

Ideal und Geschichte

Vorabdruck. »Die Unvorhersehbarkeit des historischen Prozesses« und die Aufgaben der Kommunisten

Von Domenico Losurdo



Die antikoloniale Revolution als ökonomische Aufbauleistung zur Erringung realer Selbständigkeit verstehen. Titelseite von La Chine en Construction (1968), eines in China produzierten Monatsmagazins

In der kommenden Woche erscheint im Kölner Papy-Rossa-Verlag das Buch »Der Kommunismus. Geschichte, Erbe und Zukunft« des italienischen Ideengeschichtlers Domenico Losurdo, der am 28. Juni 2018 starb. Die italienische Originalausgabe erschien 2021 aus seinem Nachlass unter dem Titel »La questione comunista. Storia e futuro di un'idea«. Wir veröffentlichen an dieser Stelle aus der deutschen Übersetzung mit freundlicher Genehmigung des Verlags einen Auszug aus dem letzten Kapitel »Kommunismus als Flucht und als »wirkliche Bewegung««. (jW)

Populismus und Rebellismus sind nicht in erster Linie Ausdruck der individuellen Grenzen dieses oder jenes Autors. Sie verweisen, wie wir wissen, auf die objektiven Lebensbedingungen der untergeordneten Klassen und der unterdrückten Völker. Aber es gibt noch einen Umstand, den wir untersuchen sollten. Für eine Bewegung wie die kommunistische, die sich über den gesamten Planeten erstreckte, die ein Projekt von beispiellosem Ehrgeiz (die politische und soziale Emanzipation der gesamten

Menschheit) verfolgte und die gerade deshalb gezwungen war, über einen langen Zeitraum hinweg zu denken und ihr Engagement zu entfalten, gilt das, was ein allgemeines Merkmal des historischen Prozesses ist, in ganz besonderer Weise: die ständige Diskrepanz zwischen dem revolutionären Projekt der sozialen Transformation und dem tatsächlichen historischen Verlauf. Egal wie reif und durchdacht es auch sei, so erweist sich das von einer Partei und einem revolutionären Anführer formulierte Projekt im Lichte der weiteren Ereignisse regelmäßig als »vereinfachend«. Es ist ein Problem, das bereits im Laufe des Lebens und der Entwicklung von Marx auftritt.

Historische Wendepunkte

Ich beschränke mich hier auf ein Beispiel, das ich als erhellend ansehe. Ende der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts, als sich in Russland die Bauernunruhen verstärkten, die bald dazu führen sollten, dass Zar Alexander II. die Leibeigenschaft abschaffte, wurden in den USA die Warnzeichen des nahenden Bürgerkriegs immer deutlicher. In der Nacht vom 16. auf den 17. Oktober 1859 brach **John Brown, ein glühender Abolitionist** aus dem Norden, in Virginia zu einem verzweifelten und erfolglosen Versuch auf, die Sklaven aus dem Süden zu befreien. Am 11. Januar des folgenden Jahres schrieb Marx an Engels: »Nach meiner Ansicht ist das Größte, was jetzt in der Welt vorgeht, einerseits die amerikanische Sklavenbewegung, durch Browns Tod eröffnet, andererseits die Sklavenbewegung in Russland. (...) Ich sehe eben aus der Tribune, dass in Missouri ein neuer Sklavenaufstand war, natürlich unterdrückt. Aber das Signal ist einmal gegeben. Wird die Sache by und by ernsthaft, was wird dann aus Manchester?«¹

Damit wurde das Szenario einer Revolution in nahezu weltweitem Maßstab heraufbeschworen: Mehr oder weniger gleichzeitig würden schwarze Sklaven in den USA, Leibeigene in Russland und Lohnsklaven bzw. die Arbeiter in England jeweils gegen die Sklavenhalter, die Feudalaristokratie und die kapitalistische Klasse rebellieren. Vielleicht hatte Marx von Anfang an Zweifel an der Gültigkeit dieses binären Schemas. Tatsächlich veröffentlichte er bereits zu Beginn des Jahres 1859 einen Artikel, der für Russland ein ganz anderes Szenario beschwor: die Verflechtung des Krimkrieges mit dem Aufstand der Leibeigenen, die den Vormarsch der französisch-englischen Truppen ausnutzen wollten, um sich gegen die feudale Unterdrückung zu erheben. In diesem Fall wurde die Revolution aus der Verflechtung zwischen internationalem Krieg und innerem sozialen Konflikt in Russland erwartet: Das lässt uns an den Oktober 1917 denken. Wir können eine erste Schlussfolgerung ziehen: Die von Populismus oder Rebellismus Angesteckten sind diejenigen, die es im

Gegensatz zu Marx nicht schaffen, auf das binäre Schema der allgemeinen Konfrontation zwischen Arm und Reich zu verzichten, und die, von der Komplexität des historischen Prozesses erschreckt, bei jeder historischen Wende lauthals den Verrat an der ursprünglichen Reinheit des revolutionären Ideals verkünden.

Der historische Prozess ist für alle komplex, verwickelt und unvorhersehbar; aber für diejenigen, die ihn nicht passiv so akzeptieren, wie er ist, sondern ihn lenken oder beeinflussen wollen, erweist sich die Kluft zwischen den ursprünglichen Plänen und Hoffnungen auf der einen Seite und den späteren Entwicklungen auf der anderen Seite als besonders groß und manchmal schmerzhaft. Was waren die wichtigsten historischen Wendepunkte, die die kommunistische Bewegung überraschten?

a) Die Herangehensweise von Marx und Engels an das Problem der revolutionären Dialektik ist alles andere als doktrinär. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als die Kriegsgefahren immer akuter wurden, beschwor Engels folgendes Szenario: Das zaristische Russland greift Deutschland, das Land an der Spitze der revolutionären Bewegung, an: »Gegenüber der Feigheit« und der Unsicherheit der herrschenden Klassen wäre es die revolutionäre Sozialdemokratie gewesen, die zur Rettung der »nationalen Existenz« des Landes aufgerufen und damit eine ähnliche Rolle gespielt hätte wie die Jakobiner in Frankreich 1793/94; nur dass das Endergebnis nicht die Rettung der bürgerlichen Republik gewesen wäre, sondern die Ankunft der deutschen sozialistischen Republik.² Die Aussicht auf die antikoloniale Revolution fehlt gewiss in Marx' Gedanken nicht, der bereits 1853 die Hypothese formulierte, dass die Inder »stark genug geworden sind, um das englische Joch ein für allemal abzuwerfen«.³ Mit Bezug auf Irland und damit auf eine in Europa gelegene Kolonie betonte Marx, dass sich die »soziale Frage« als »nationale Frage« darstellen könne und dass sich die soziale Revolution daher als nationale Revolution gestalten könne. Zumindest in der letzten Phase ihrer Entwicklung fehlte bei den beiden revolutionären Philosophen und Kämpfern nicht einmal die Aussicht auf die Revolution in einem Land wie Russland, obwohl es sich am Rande der entwickelten kapitalistischen Welt befand. Nicht wenige der Widersprüche und Konflikte, die das 20. Jahrhundert kennzeichnen würden, wurden also vorhergesehen.

Aber für Marx und Engels blieb das Epizentrum der Revolution Europa oder jedenfalls der Westen: Nachdem die Pariser Kommune in einem Strom von Blut ertränkt worden war, sahen sie die Ablösung Frankreichs durch Deutschland bezüglich der Vorhut der revolutionären Bewegung; selbst die Russische Revolution war als Auftakt zur europäischen Revolution gedacht. Und folglich war die Verlagerung des Epizentrums der Revolution von West nach Südost sowie das Auftreten der sozialen Revolution fast

immer als nationale Revolution, wie es im Laufe des 20. Jahrhunderts geschah, ganz und gar jenseits des Horizonts von Marx und Engels. Das ist nicht nur durch die Unvorhersehbarkeit des historischen Prozesses im allgemeinen erklärbar. Es gibt etwas Spezifischeres, bestehend aus den Schritten, derer sich die Gegner des von einer revolutionären Bewegung verfolgten emanzipatorischen Projekts bedienen: Bereits 1868 wies Ernest Renan in Frankreich auf den kolonialen Expansionismus als »den einzigen Ausweg« hin, um dem Sozialismus zu entkommen.⁴

Etwa drei Jahrzehnte später bekräftigte Cecil Rhodes in Großbritannien: »Wenn Sie den Bürgerkrieg nicht wollen, müssen Sie Imperialisten werden.«⁵ Es war eine Lektion, die in vielen Ländern Schule machte; dem Abklingen des sozialen Konflikts in der kapitalistischen Metropole entsprach jedoch einerseits die Erweiterung und Verschärfung des Widerspruchs zwischen den Kolonialvölkern und den kolonialistischen sowie imperialistischen Mächten und andererseits die extreme Verschärfung des Widerspruchs zwischen den kolonialistischen und den imperialistischen Mächten selber, die in den Weltkrieg mündeten. Es handelte sich um die Verflechtung dieser beiden Widersprüche mit dem lang andauernden Kampf zwischen untergeordneten Klassen und herrschenden Eliten.

Diese unvorhergesehene und unvorhersehbare Wende verwirrt Teile und Persönlichkeiten der sozialistisch und marxistisch inspirierten Bewegung, die die Nase rümpfen angesichts der Versuche, eine postkapitalistische Gesellschaft in einem Land aufzubauen, das noch weitgehend vorbürgerlich ist, wirtschaftlich und politisch zurückgeblieben, vom Krieg darüber hinaus verarmt und verwüstet. Es sei »die letzte der bürgerlichen Revolutionen«, und sicherlich nicht die glücklichste, urteilte Kautsky, der die laufenden Ereignisse in Russland als grundlegend fremd gegenüber der Sache des Kampfes für den Sozialismus betrachtete, der er mehr denn je treu zu sein glaubte. Für die breite Masse hingegen stellte sich damals der Kampf für oder gegen den Sozialismus als Kampf für oder gegen Sowjetrußland dar.

Die nationale Frage

b) Es war Lenin, der die Aufmerksamkeit auf Rhodes' Erklärung lenkte. Und doch, obwohl er sich der »ungeheuren Bedeutung der nationalen« und kolonialen Frage⁶ bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts bewusst geworden war, konnte sich der große russische Revolutionär bei der Ausarbeitung einer Vision, die eindeutig über die von Marx und Engels hinausging, nicht vorstellen, dass die Konfrontation zwischen Kolonialismus und Antikolonialismus Europa selbst betreffen würde und dass sie hier sogar ihr Epizentrum finden würde. Der bolschewistische Oktober 1917 schien das Vorspiel der sozialistischen Revolutionen im Westen zu sein; die Aufteilung der

Kolonien war abgeschlossen, jeder Versuch einer neuen Aufteilung der Welt würde einen tödlichen Kampf zwischen den kolonialistischen und imperialistischen Mächten bedeuten und die Dialektik der Umwandlung des imperialistischen Krieges in einen revolutionären Bürgerkrieg reaktivieren, der zur Entstehung Sowjetruslands geführt hatte.

Hitler jedoch hatte einen neuen, unerwarteten Zug getan: Ja, die Aufteilung der traditionellen kolonialen Welt war abgeschlossen, aber nichts hinderte daran, Länder, die bereits in die »zivilisierte Welt« kooptiert worden waren und sogar eine imperialistische Vergangenheit hinter sich hatten, in Kolonien zu verwandeln. Das »Dritte Reich« löste einen barbarischen Krieg aus, der darauf abzielte, die Slawen Polens und der Sowjetunion zu unterwerfen und zu versklaven; ebenso ging Japan gegen China vor, und etwas Ähnliches versuchte das faschistische Italien auf dem Balkan. Insbesondere jene gegen die Sowjetunion und China waren die beiden größten Kolonialkriege der Geschichte.

Ergebnis: Die nationale Frage gewann weltweit wieder an Bedeutung und Stellenwert; die Niederlage der »Achsenmächte« gab, trotz der Bildung eines »sozialistischen Lagers« in Osteuropa im Gefolge des Vormarschs der Roten Armee, nicht den Anstoß zu einer Reihe sozialistischer Revolutionen, sondern zu einer gigantischen Welle antikolonialer Revolutionen, die im übrigen häufig von Kommunisten geleitet oder beeinflusst wurden und daher eine sozialistische Ausrichtung hatten. Auch diese neue historische Wende war geprägt von Widersprüchen und akuten Konflikten innerhalb der kommunistischen Bewegung: Der Klassenkampf überließ dem nationalen Kampf den Platz; in der Sowjetunion und in China trat an die Stelle der Leninschen Losung von der Verwandlung des imperialistischen Krieges in einen revolutionären Bürgerkrieg der Aufruf, den Großen Vaterländischen Krieg gegen das »Dritte Reich« und den Widerstandskrieg gegen den japanischen Imperialismus zu Ende zu führen.

Man kann die Orientierungslosigkeit, die Ratlosigkeit, das Misstrauen und sogar den Widerwillen, die in bestimmten Bereichen der kommunistischen Bewegung zum Ausdruck kommen, gut verstehen; es bleibt jedoch die Tatsache, dass in jenen Jahren die Trennlinie zwischen Kommunismus und Antikommunismus weitgehend mit der Trennlinie zwischen denjenigen übereinstimmte, die die epischen antikolonialen Kämpfe unterstützten, in denen das sowjetische und das chinesische Volk die Protagonisten waren, und denjenigen, die sie bekämpften oder behinderten.

Antikoloniale Kämpfe

c) Der Hauptdarsteller in dieser neuen Situation war Mao Zedong, der 1938 in bezug auf China, das von kolonialer Unterwerfung und Versklavung durch Japan bedroht war, von der »Identität des nationalen Kampfes und des Klassenkampfes« sprach.⁷ Und diese Identität charakterisierte im Prinzip die gesamte antikoloniale Revolution. Und Mao hatte gleichfalls recht, wenn er darauf hinwies, dass das Epizentrum des Klassenkampfes sich in jenen Jahren von Westen nach Osten verlagert hatte und dass es als Hauptakteure nicht die Arbeiter der kapitalistischen Metropole hatte, sondern die Völker der Kolonien oder Halbkolonien, die um ihre Befreiung kämpften. Obwohl diese These in gewissem Maße von einem unglückseligen Kampf um die Hegemonie in der kommunistischen Bewegung inspiriert war, spiegelte sie die neue internationale Lage richtig wider.

Der Kalte Krieg, der in Indochina heiß und sogar glühend wurde und sich in Kuba in einen »nuklearen Holocaust« hätte verwandeln können, war weitgehend der Versuch des Westens, die antikoloniale Weltrevolution zu ersticken. Diese wurde in erster Linie von zwei Ländern, der Sowjetunion und China, unterstützt, die in erbittertem Wettbewerb miteinander standen, wobei aber beide gerade einen epischen antikolonialen Kampf gegen das »Dritte Reich« und das »Imperium der aufgehenden Sonne« hinter sich hatten. Und doch fehlte es auch in diesem Falle nicht an Kreisen und Persönlichkeiten der kommunistischen Bewegung, die zum Beispiel im Namen des »Operaismus« mit Verachtung auf die »profane« Geschichte blickten, die aus der Sicht des »reinen« Klassenkampfes und des »echten« Kampfes für den Kommunismus als irrelevant betrachtet wurde.

d) Nicht einmal die antikoloniale Revolution hatte einen einheitlichen Kurs. Auch hier hat die Initiative der Antagonisten dazu beigetragen, dass es holprig und unberechenbar wurde. Zusammen mit Lin Piao dachte Mao, dass sich eine ununterbrochene Reihe revolutionärer Bewegungen von unten entwickeln würde und dass ihr Sieg die endgültige Einkreisung der kapitalistischen und imperialistischen Welt durch das antikoloniale und »drittweltliche« Land bedeuten würde. Dies war auch die Vision von Fidel Castro und noch mehr von Che Guevara, der hoffte, in anderen Ländern Lateinamerikas den Sieg der Kubanischen Revolution wiederholen zu können.

Die siegreichen Revolutionen von unten stellten jedoch eher die Ausnahme als die Regel dar. Die traditionellen Kolonialmächte machten sich die Lektion aus der totalen Niederlage der »Achsenmächte«, die die koloniale Tradition wieder aufnehmen und radikalieren wollten, zu eigen und förderten von oben eine Reihe passiver Revolutionen, die Länder aus der Taufe hoben, die zwar formal politisch unabhängig

waren, aber aufgrund der anhaltenden wirtschaftlichen Abhängigkeit oder der Präsenz bedrohlicher Militärbasen auf ihrem Territorium oder in der unmittelbaren Umgebung zu Halbkolonien reduziert wurden. Für alle Fälle war ein gewaltiger Militärapparat unter der Leitung der USA bereit, den Übergang von der passiven zur aktiven Revolution zu verhindern.

Dieser Logik folgend erlangten die Philippinen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine große antikoloniale Revolution erlebt hatten, die von den USA mit rücksichtslosen und bisweilen völkermörderischen Methoden unterdrückt wurde, 1946 formell ihre Unabhängigkeit, die von Washington aufmerksam überwacht wurde. Ein Jahr später, also noch vor der Gründung der Volksrepublik China, erlangte Indien seine Unabhängigkeit dank einer passiven Revolution, die auch durchgeführt wurde, um zu verhindern, dass das von Mao Zedong bevorzugte Modell im anderen großen asiatischen Land Schule machte. Manchmal wurde die Gefahr des Übergangs von einer passiven zu einer aktiven Revolution durch eine präventive Konterrevolution vereitelt, die im Falle Indonesiens das präventive Abschlichten von Hunderttausenden von Kommunisten beinhaltete. Selbst Länder, die eine siegreiche antikoloniale Revolution hinter sich hatten, konnten mittels einer Politik der wirtschaftlichen Eindämmung, noch vor der militärischen, durch verheerende Embargos »neutralisiert« werden, die in der Lage waren, ihre tatsächliche Unabhängigkeit ins Wanken zu bringen, ihre gesellschaftliche Konsensbasis im Inland und ihre Attraktivität auf internationaler Ebene zu untergraben. Dies war die Politik, die jahrzehntelang gegen China⁸ angewandt wurde und noch immer gegen Kuba in Kraft ist.

Bröckelnde westliche Hegemonie

Es war Deng Xiaoping, dem die neue Wende bewusst wurde. Mao hatte bis zum Schluss wiederholt (und mit ihm Lin Piao): »Was das Problem des Weltkrieges betrifft, so gibt es nur zwei Möglichkeiten; die eine ist, dass der Krieg die Revolution auslöst (wie es bei den beiden Weltkriegern der Fall war), und die andere ist, dass die Revolution den Krieg verhindert.«⁹ Im Gegensatz zu 1914 und 1939 sollte die revolutionäre Bewegung eine Kraft entfalten können, die es unmöglich machte, einen Krieg auszulösen.

Der neue chinesische Anführer ging dagegen von einer ganz anderen Annahme aus: Die USA und der Westen hatten es geschafft, die Welle der antikolonialen Revolution zu stoppen und die internationale Situation zu stabilisieren. Es war möglich, eine längere Zeit des Friedens oder, genauer gesagt, ohne Kriege von großer Tragweite vorzusehen. Diese Pattsituation war zwar einerseits das Ergebnis einer Niederlage,

andererseits konnte sie aber auch eine Gelegenheit für einen gewaltigen Vorstoß sein: Anstatt Ressourcen in Erwartung eines unwahrscheinlichen Brandes zu verschwenden, konnte ein Land wie China die ihm zur Verfügung stehende Zeit nutzen, um die Produktivkräfte mächtig zu entwickeln, um neben der politischen auch wirtschaftliche und technologische Unabhängigkeit zu erreichen, und so ein Bezugspunkt für die gesamte »dritte Welt« zu werden.

Auch die Länder, die ihre Unabhängigkeit durch eine passive Revolution erlangt hatten oder, wie in Lateinamerika, eine teilweise Freiheit genossen, die immer kurz davor stand, durch eine militärische Intervention von Washington vollständig ausgelöscht zu werden, konnten den Weg der unabhängigen Entwicklung und des Kampfes gegen den Hegemonismus gehen, den Hegemonismus, der durch die »Monroe-Doktrin« und andere ähnliche Doktrinen geheiligt sein sollte. Mit anderen Worten: Die antikoloniale Revolution ging weiter, aber in anderen Formen; sie war von der politisch-militärischen zur politisch-ökonomischen Phase übergegangen.

Die Ergebnisse dieser neuen Phase der antikolonialen Revolution blieben nicht aus und sind sehr bedeutsam. Als töricht haben sich die Hoffnungen erwiesen, China in ein halbkoloniales Land zu verwandeln; im Gegenteil, die »Great Divergence«, die auf internationaler Ebene die absolute Vorherrschaft des Westens und seines führenden Landes sicherte, ist dabei, sich drastisch zu verringern; in Lateinamerika ist der Versuch, die »Monroe-Doktrin« zu bestätigen, grandios gescheitert; die in Washington für eine gewisse Zeit gehegte Hoffnung, dass der im Kalten Krieg erzielte Sieg die substantielle Kontrolle über das immense Energieerbe Russlands und die Rückführung dieses Landes in einen halbkolonialen Zustand bedeuten könnte, hat sich nicht erfüllt; die Welle der Destabilisierungen und der »Regime-Changes«, die sich als »Farbenrevolutionen« getarnt haben, scheint erschöpft zu sein; der Anspruch des Westens und seines führenden Landes, in allen Teilen der Welt auch ohne Genehmigung des UN-Sicherheitsrates selbstherrlich Kriege zu entfesseln, ist Gegenstand einer immer breiteren Kontroverse; die Glaubwürdigkeit der USA als »von Gott erwählter Nation« mit der »Pflicht, die Welt zu führen«, ist auf einem historischen Tiefpunkt angelangt.

Aber gerade die in der zweiten Etappe der weltweiten antikolonialen Revolution erzielten Erfolge könnten zu einer Verkürzung der Periode relativer Stabilität und relativen Friedens führen, jener Periode, die von Deng Xiaoping richtig vorhergesagt und geschickt genutzt worden ist. Es wird immer deutlicher, dass es in den Vereinigten Staaten Kreise gibt, die mit einem bösen Traum liebäugeln: Die noch für

eine Weile einzige Supermacht könnte versuchen, ihre Vormachtstellung zu festigen und endgültig zu machen und die Krise und ihren eigenen Niedergang zu überwinden, indem sie ihren bis heute beispiellosen militärischen Apparat nutzt. Es besteht kein Zweifel: Die Kriegsherde nehmen zu, die Kriegsgefahren spitzen sich in großem Maßstab zu. Wird der verheerende Konflikt, der sich nun am Horizont abzeichnet, diesseits der nuklearen Schwelle zum Stillstand kommen? Sicherlich nicht beruhigend ist die von unverdächtigen Beobachtern (zum Beispiel von Sergio Romano, dem ehemaligen italienischen Botschafter in Moskau) hervorgehobene Tatsache, dass die USA seit einiger Zeit bestrebt sind, »sich die Möglichkeit eines ungestraften Erstschlags zu sichern«.¹⁰

Aus dem Kampf gegen den Ersten Weltkrieg hervorgegangen, sollte die kommunistische Bewegung an vorderster Front stehen, vereint und geschlossen im Kampf für die Verteidigung des Friedens. Und eingedenk ihrer Geschichte sollte sie auch – vereint und geschlossen – in der ersten Reihe im Kampf für die neue Etappe der weltweiten antikolonialen Revolution stehen. Unglücklicherweise ist das nicht der Fall. Auch heute, vielleicht mehr denn je, fehlt es nicht an Kreisen und Persönlichkeiten, die diese Aufgaben für »zu mittelmäßig« und »zu vulgär« halten, in jedem Fall für »viel zu profan« in bezug auf die von ihnen imaginierte heilige Geschichte der Emanzipation und des revolutionären Heils, die sie – und nur sie – so verehren.

Anmerkungen

1 Marx-Engels-Werke (MEW), Berlin 1956 ff., Bd. 30, S. 6–7

2 MEW 38, S. 176

3 MEW 9, S. 224

4 Ernest Renan: Œuvres complètes, hg. v. Henriette Psichari, Paris 1947 ff., Bd. 1, S. 12

5 Lenin: Werke (LW), Berlin 1956 ff., Bd. 22, S. 261

6 LW 21, S. 90–91

7 Mao Zedong: Ausgewählte Schriften, Berlin 1956, Bd. 2, S. 251

8 ... und gegenüber der Volksrepublik China erneut in Angriff genommen wird. (A. d. Ü.)

9 Lin Piao: Rapporto al IX Congresso nazionale del Partito Comunista Cinese, Beijing 1969, S. 84

10 Sergio Romano: Il declino dell'impero americano, Mailand 2014, S. 29

